

Der Konjunktiv als Zitierzeichen und die surselvische Modussyntax

Autor(en): **Grünert, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **113 (2000)**

PDF erstellt am: **29.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-236566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Konjunktiv als Zitierzeichen und die surselvische Modussyntax

Matthias Grünert

1. Einleitung

Im Surselvischen kann man im Bereich der Modussyntax – ebenso wie in anderen Bereichen – beobachten, wie sich ursprünglich angelegte Züge mit Zügen der Adstratsprache Deutsch vermischt haben. In diesem Beitrag soll gezeigt werden, dass man (auch) im Bereich der Modussyntax nicht einfach eine Übernahme von Fremdgut postulieren darf, die dazu geführt hätte, dass eine Summe von «ursprünglich Angelegtem» und «Neuem» vorliegen würde. Die Gebersprache wirkte vielmehr auch als Auslöser für verschiedenartige Veränderungen in der Empfängersprache.

2. Die Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen und romanische Nutzungen des Konjunktivs

Besonders eingehen werde ich in diesem Beitrag auf die aus dem Deutschen übernommene Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen.

In der deutschen Konjunktivforschung spricht man davon, dass der Konjunktiv als Zitierzeichen genutzt werden kann, d.h. dass der Sprecher durch die Setzung des Konjunktivs zu verstehen geben kann, dass er gewisse Aussageteile der Verantwortung eines referierten Sprechers zuschiebt.¹

Wie lässt sich die Nutzung als Zitierzeichen aus dem Grundwert des Konjunktivs herleiten? Nach WUNDERLI 1976 zeichnet sich der Konjunktiv dadurch aus, dass er – je nach Sprache – keine oder nur eine reduzierte Tempusgliederung aufweist. Somit ist der Konjunktiv nicht oder nur beschränkt in der Lage, die temporaldeiktische Beziehung zur Sprecherorigo zum Ausdruck zu bringen. Die fehlende Information zur temporalen Deixis muss jeweils aus dem Kontext oder der Situation bezogen werden: aus einer übergeordneten indikativi-

¹ BECHER 1989, 83, 85.

schen Form oder – beim Konjunktiv im unabhängigen Satz – aus der kontextuell fixierten oder situationell gegebenen Sprecherorigo.² Die hier umschriebene Abhängigkeit des Konjunktivs nutzt man in der Rede dazu, verschiedene Sinneffekte zu erzeugen. Diese Sinneffekte wurzeln je nach dem in einem übergeordneten Ausdruck, im weiteren Kontext, in der Situation oder auch in der Intonation (vor allem beim Konjunktiv im unabhängigen Satz)³ und werden auf den Aussageteil übertragen, der im Konjunktiv steht.

In den Fällen, in denen der Konjunktiv als Zitierzeichen genutzt wird, stehen die entsprechenden Aussageteile meistens in Abhängigkeit von einer übergeordneten Handlung des sprachlichen Mitteilens oder von einer im weiteren Kontext oder in der Situation gegebenen Sprecherinstanz. Neben sprachlichen Mitteilungen kommen auch folgende übergeordneten Prozesse vor: das Vernehmen sprachlicher Mitteilungen und – dies gilt speziell für das Schweizerdeutsche und das Surselvische – das Wahrnehmen, das Verstehen und das Wissen.

Die Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen, die das Surselvische aus dem Deutschen übernommen hat, lässt sich zu romanischen Nutzungen des Konjunktivs, die im Surselvischen ursprünglich angelegt sein müssen, in Bezug setzen: einerseits zu einem Nutzungsbereich, den ich nach GSELL/WANDRUSZKA 1986 als dubitativ bezeichne, andererseits zu einem Nutzungsbereich, den ich nach denselben Autoren als volitiv bezeichne.⁴ Im dubitativen Bereich, d. h. in Abhängigkeit von Ausdrücken des Zweifels, Glaubens, Meinens u. ä. zitiert man oft die Rede oder den Gedanken des Protagonisten. Im volitiven Bereich ist man oft nahe am Zitieren, wenn man Wünsche, Forderungen, Bitten oder Befehle des Protagonisten wiedergibt. Somit zeichnet sich eine Nachbarschaft zwischen der neuen, aus dem Deutschen übernommenen Nutzung und den im Surselvischen bereits gegebenen Nutzungen ab.

² WUNDERLI 1976, 5–11, 15–20, 65–68.

Wunderli bezeichnet den Konjunktiv als *Modus der Teilaktualisierung* (der fehlenden oder reduzierten Tempusgliederung); andere Forscher verwenden weniger präzise Begriffe wie *Sparform* (WEINRICH 1971) oder *Knappverfahren* (KALEPKY 1927), die auch etwas anders motiviert werden (WUNDERLI 1976, 11).

³ WUNDERLI 1976, 21s.

⁴ GSELL/WANDRUSZKA 1986, 31.

In der Folge möchte ich die verschiedenen Nutzungsbereiche näher erläutern. Bei der Nutzung als Zitierzeichen werde ich zeigen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit zitiert werden kann. Bei den anderen Nutzungsbereichen werde ich zeigen, welche «Beeinträchtigungen» durch die Nutzung als Zitierzeichen stattgefunden haben.

3. Übersicht über die Nutzungsbereiche des Konjunktivs

3.1. Die Nutzung als Zitierzeichen bei indirekter Redewiedergabe

In Abhängigkeit von einem *verbum dicendi* liegt nicht immer eine indirekte Redewiedergabe vor. Dies mag folgendes Beispiel veranschaulichen:

- (1) Jeu per mei *ditgel* ch'el *ha buca fatg* quei.⁵ (SPESCHA 1989, 631)
(Ich für mich *sage*, dass er das nicht *getan hat*.)

Eine indirekte Redewiedergabe liegt nur dann vor, wenn eine Differenzierung zwischen Sprecher (*referierendem Sprecher*) und Protagonist (*referiertem Sprecher*)⁶ besteht. Eine solche Differenzierung ist einerseits möglich, wenn die Sprecherrolle und die Protagonistenrolle von *unterschiedlichen Personen* wahrgenommen werden. In derartigen Fällen ergibt sich auch eine Differenzierung auf der zeitlichen Achse: zwischen einer *Originalsprechzeit* und einer *Wiedergabesprechzeit*.⁷ Diese Differenzierung ist bei einem nicht präsentischen *verbum dicendi* am evidentesten (2); sie ist aber auch anzunehmen, wenn das *verbum dicendi* im Präsens steht: Der zitierte Sprechakt hat dann bereits stattgefunden (3), steht noch bevor⁸ oder hat eine unbestimmte Referenz (wird also innerhalb einer gewissen Zeitspanne mehrmals realisiert [4]):

⁵ In den zitierten Beispielen heben wir die uns interessierenden Verbformen hervor.

⁶ Cf. THIEROFF 1992, Kapitel 7.2.

⁷ Cf. THIEROFF 1992, Kapitel 7.2.

⁸ Für diesen Fall verfügen wir über keinen Originalbeleg. Ein *verbum dicendi* in einem *praesens pro futuro* findet sich aber in der nächsten Gruppe von Belegen (Bsp. 6), in denen Sprecher und Protagonist in einer Person zusammenfallen.

- (2) ... ei *han* lu *detg* ch'ei *prendien* mei en quella scola. (*Profil* 90/56)
 (... sie *haben* dann *gesagt*, sie *nähmen* mich in diese Schule auf.)
- (3) «... Sarah ha *detg* ch'jeu *astgi*.»
 «E tgei *di* tia *mumma*?»
 «Ch'ei *seigi* okay.» (CAMENISCH 1995, 189)
 («... Sarah hat *gesagt*, ich *dürfe*.»
 «Und was *sagt* deine Mutter?»
 «Es *sei* o.k.»)
- (4) ... si *Sumvitg*, tier mei a casa, *dian* ei adina, cu jeu *vegni*, *seigi* ei adina grev da *cuschinar*... (*Profil* 90/49)
 (... in *Somvix*, bei mir zu Hause, *sagen* sie immer, wenn ich *komme*, *sei* es immer schwierig zu kochen...)

Eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle ist andererseits auch möglich, wenn Sprecher und Protagonist in einer Person – im Ich des Sprechers – zusammenfallen. Die beiden Rollen werden dann aufgrund der Unterscheidung zwischen Originalsprechzeit und Wiedergabesprechzeit fassbar. Auch hier kann der Abstand zwischen den beiden Sprechzeiten durch das Tempus des Obersatzes signalisiert werden (5) oder aber – bei einem präsentischen Obersatz – lediglich aus dem Kontext hervorgehen (Bsp. 6: *praesens pro futuro*; Bsp. 7: unbestimmte Referenz):

- (5) Sch'jeu *hai detg* che jeu *vegni*, sche *vegn* jeu! (TUOR 1988, 9)
 (Wenn ich *gesagt habe*, dass ich *komme*, dann *komme* ich!)
- (6) E sche lu vai jeu *getg*: «Jeu mon vi e *gitg* a quella ch'ella *deigi* gir a Vies um *quei*.» (*Scuntrada* 13859)
 (Und da habe ich *gesagt*: «Ich gehe hinüber und *sage* dieser, sie *solle* das Ihrem Mann *sagen*.»)
- (7) Ei dat è muments, sche nus mein a *cumprar* en, ch'ei va ussa e... avon *fetg* formal. Sche *ditg* jeu ch'jeu *sei* dunna Gaudenz. E *suent*er *ditg*'jeu *puspei*: «Jeu sun Justina Derungs». (*Profil* 90/53)
 (Es gib Momente, wenn wir einkaufen gehen, wo es also e... sehr formell zugeht. Dann *sage* ich, ich *sei* Frau Gaudenz. Und danach *sage* ich wieder: «Ich bin Justina Derungs».)

Keine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht dagegen, wenn Sprecher und Protagonist in einer Person zusammenfallen und nur eine Sprechzeit des Sprechers/Protagonisten

anzunehmen ist (cf. oben Bsp. 1). Auch in solchen Fällen kann man allerdings den Konjunktiv setzen, wahrscheinlich um zu signalisieren, dass man gegenüber dem dargestellten Sachverhalt eine gewisse Distanz einnimmt. In Beispiel (8) ist eine solche Distanznahme leicht nachvollziehbar, steht doch das *verbum dicendi* in einem Bedingungssatz. In Beispiel (9) dagegen gäbe der übergeordnete Satz eigentlich zu keiner Distanznahme Anlass:

- (8) Vigeli, buca sevila, sche jeu *ditgel* a ti, che ti *capeschias* lidinuot en quels fatgs. (GADOLA 1962, 54)
(Vigeli, nimm es mir nicht übel, wenn ich dir *sage*, dass du von diesen Angelegenheiten rein nichts *verstehst*.)
- (9) Cun tristezia *communichin* nus che mia cara consorta, nossa mamma, tatta, sora, quinada, onda e madretscha
Anna Livers-Alig
seigi spartida da nus... (*La Quotidiana* 35 [1999], 23)
(In Trauer *teilen* wir *mit*, dass meine liebe Gattin, unsere Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin
Anna Livers-Alig
von uns *geschieden ist*...)

3.2. Die Nutzung als Zitierzeichen bei Ausdrücken der Wahrnehmung, des Verstehens und des Wissens

Während der Konjunktiv bei *verba dicendi* die Regel ist, kommt er bei Ausdrücken der Wahrnehmung, des Verstehens und des Wissens eher sporadisch zur Anwendung. Wahrgenommene, verstandene und gewusste Sachverhalte betrachtet der Sprecher offensichtlich als existentiell autonom,⁹ so dass er weniger dazu neigt, sie in Abhängigkeit vom Gesichtspunkt des Protagonisten zu präsentieren.

Die Ausdrücke der Wahrnehmung und des Verstehens sind insofern mit den *verba dicendi* vergleichbar, als auch bei ihnen nur zitiert werden kann, wenn eine Differenzierung auf der zeitlichen Achse besteht. In diesem Fall handelt es sich um die Differenzierung zwischen dem *Moment der Wahrnehmung oder des Verstehens* und dem *Moment der Wiedergabe der Wahrnehmung oder des Verstehens*:

⁹ Für die Bezeichnung «existentiell autonom» cf. WUNDERLI 1976, 24.

– *encorscher* ‘merken’:

- (10) ... in *encurscheva* apparentamein che ei *seigi* enzatgei brisant tier Gian Fontana, denton quella brisanza ha in en sesez buc encurschiu diltut perquei ch’in era buc stgis da leger en detagl. (*Scuntrada* 13855)

(Man *merkte* anscheinend, dass es bei Gian Fontana etwas Brisantes *gab*, diese Brisanz nahm man jedoch nicht wirklich wahr, weil man nicht fähig war, genau zu lesen.)

cf. berndeutsch *merke* ‘merken’:

- (11) O der Lehrer Zysset *het gmerkt*, es *syg* öppis nid wi albe. (ZULLIGER 1954, 139; nach HODLER 1969, 535)

(Auch der Lehrer Zysset *merkte*, dass etwas nicht wie sonst *war*.)

– *capir* ‘verstehen’:

- (12) Che talas cumparegliaziuns *seigien* pauc nizeivlas, *ha* la retscherca psicologica *capiu* pèr suenter la secunda uiara mundiala. (TUOR 1993, 272)

(Dass solche Vergleiche nicht sehr nützlich *sind*, *hat* die psychologische Forschung erst nach dem Zweiten Weltkrieg *verstanden*.)

Im Bereich des Wissens kann dagegen auch zitiert werden, wenn keine zeitliche Distanz gegeben ist, wenn also die Sprechzeit in die «Zeit des Wissens» fällt. Zwingend ist dann die Verschiedenheit von Sprecher und Protagonist:

- (13) Ch’ins sappi ir gia ussa cun il tren atras il Vereina sco quei vegni apparentamein propagau oz [igl 1. d’avrel!], gliez s’auda per Daniel Blumenthal el mund dallas praulas, sco possessur e meinafatschenta dalla firma da baghegiar Valaulta a Rueun *sa* el ord atgna experientscha ch’ei *seigi* aunc bia memia baul per in tal viadi. (*La Quotidiana* 61 [1997], 4)

(Dass man schon jetzt mit dem Zug durch den Vereina fahren kann, wie das heute [am 1. April!] anscheinend propagiert wird, das gehört für Daniel Blumenthal in die Märchenwelt; als Besitzer und Geschäftsführer des Bauunternehmens Valaulta in Rueun *weiss* er aus eigener Erfahrung, dass es noch zu früh für eine solche Reise *ist*.)

Im Bereich des Wissens wird allerdings weit häufiger zitiert, wenn eine Distanz auf der zeitlichen Achse vorhanden ist:

- (14) Jeu *savevel* gia il december che jeu *possedi* in calzer ch’ei optimal per mei. (*La Quotidiana* 4 [1997], 9)
(Ich *wusste* schon im Dezember, dass ich einen Schuh *besass*, der für mich optimal ist.)

cf. berndeutsch:

- (15) Sys Froueli *het gwüsst*, er *chöm* erst spät ume hei, un es *heig* derwyl z’mache, was es het für guet funge. (ZULLIGER 1954, 145; nach HODLER 1969, 535)
(Seine Frau *wusste*, dass er erst spät nach Hause *kommen würde* und dass sie unterdessen zu machen *hatte*, was sie für gut befand.)

3.3. Die Nutzung als Zitierzeichen und die dubitative Nutzung

Bei Ausdrücken des Zweifels, Glaubens, Meinens u. ä. kann der Konjunktiv auch gesetzt werden, wenn keine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht, wenn also *Sprecher und Protagonist* in einer Person zusammenfallen und sich *die angenommene Haltung (das Zweifeln, Glauben, Meinen u. ä.) und die Äusserung dieser Haltung* zeitlich überlappen:

- (16) Jeu *crei* che oz *fetschi* ins quei buc schi bia pli. (*Profil* 90/57)
(Ich *glaube*, dass man das heute nicht mehr so oft *macht*.)

In solchen Fällen liegt also nicht eine Nutzung als Zitierzeichen, sondern ausschliesslich eine dubitative Nutzung (Signalisierung der eingeschränkten Gültigkeit) vor.

Sobald allerdings eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht, ist im dubitativen Bereich auch eine Nutzung als Zitierzeichen anzunehmen:

- (17) El *crei* ch’ei *vegna* memia bia cul temps. (CAMENISCH 1995, 206)
(Er *glaubt*, es werde zuviel mit der Zeit.)

Diese Interpretation wird durch zwei Beobachtungen nahegelegt:

- Wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht, wird vorwiegend der Konjunktiv gesetzt. Besteht dagegen keine solche Differenzierung, kommt der Indikativ recht häufig zur Anwendung.
- Ausdrücke aus dem dubitativen Bereich können – ebenso wie *verba dicendi* – längere indirekt wiedergegebene Textsegmente einleiten:

- (18) Ils perscrutaders *supponan* ch'el *hagi viviu* avon rodund 800 000 onns sils cuolms d'Atapuerca. El *hagi viviu* cun uaffens ed utensils fetg sempels. Siu beinmanteniu fossil *seigi* fetg semegliants al carstgaun dad oz. (*La Quotidiana* 101 [1997], 12)
(Die Forscher *nehmen an*, er *habe* vor rund 800 000 Jahren in den Bergen von Atapuerca *gelebt*. Er *habe* mit sehr einfachen Werkzeugen und Utensilien *gelebt*. Sein guterhaltenes Fossil *sehe* dem heutigen Menschen sehr ähnlich.)

Wenn das Subjekt des Obersatzes nicht eine 1. Person Singular Präsens ist, kann man also davon ausgehen, dass der Konjunktiv bei Ausdrücken aus dem dubitativen Bereich – ausgenommen sind unpersönliche Ausdrücke wie *ei para* 'es scheint', *igl ei pusseivel* 'es ist möglich' – *auch* als Zitierzeichen genutzt wird.

3.4. Die Nutzung als Zitierzeichen und die volitive Nutzung

Während der Konjunktiv im dubitativen Bereich *gleichzeitig* zur Signalisierung der eingeschränkten Gültigkeit («dubitativ») und als Zitierzeichen verwendet werden kann, ist im volitiven Bereich nur jeweils eine Nutzung möglich.

Einerseits kann der Konjunktiv die eingeschränkte Gültigkeit signalisieren und also «volitiv» genutzt werden wie in den meisten romanischen Sprachen:

- (19) La societad internaziunala *ha pretendiu* che la regenza democratica *vegna* puspei installada. (*La Quotidiana* 108 [1997], 2)
(Die internationale Gemeinschaft *verlangte*, dass die demokratische Regierung wieder eingesetzt *werde*.)

Andererseits kann aber – wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht – der Konjunktiv auch als Zitierzeichen genutzt werden (wie im Deutschen). In diesem Fall wird die zielgerichtete Modalität im Untersatz nicht mehr durch den Modus «Konjunktiv», sondern durch ein Modalverb (*duer* 'sollen' oder *stuer* 'müssen') zum Ausdruck gebracht:

- (20) Els *pretendan* che l'introducziun [digl Euro] *stoppi* succeder ad ura... (*La Quotidiana* 49 [1997], 3)
(Sie *verlangen*, die Einführung [des Euros] *müsse* bald vollzogen werden...)

Vergleicht man nun die Verhältnisse im neueren Surselvischen mit den Verhältnissen im Altsurselvischen, stellt man einen interessanten Unterschied fest: Im Altsurselvischen findet sich die Wendung mit dem Modalverb im Konjunktiv auch in Fällen, in denen keine indirekte Redewiedergabe vorliegt (in Abhängigkeit von einem volitiven Verb in der 1. Person Indikativ Präsens):

- (21) Esau schet, bab has ma ina benedictiun pia: iou *rog* ca ti *deies* po er mei benedir. (ALIG 1674, 109 [Genesis 27,38])
(Da sagte Esau zu seinem Vater: Hattest du denn nur einen einzigen Segen, Vater? Segne auch mich, Vater! [*Die Bibel* 1980, 29] *Wörtlich*: ... Ich *bitte* [dich], dass du doch auch mich segnen *sollst*.)

In solchen Fällen besteht eine Redundanz, dienen doch sowohl der Modus «Konjunktiv» als auch das Modalverb zum Ausdruck der zielgerichteten Modalität im Untersatz. Der «blosse Konjunktiv» würde genügen, wie ein anderes Beispiel aus dem Altsurselvischen nahelegt:

- (22) Jau tei *rogel* che ti mi *arvies* la porta dil Pallaz... (*Vita*, 261)
(Ich *bitte* dich, mir das Tor des Palastes zu *öffnen*.)

In Beispiel (21), wo sowohl der Modus «Konjunktiv» als auch das Modalverb zum Ausdruck der zielgerichteten Modalität im Untersatz dienen, ist eine Interpretation vom Deutschen her – wie sie sich für das neuere Surselvische aufdrängt (cf. Bsp. 20) – nicht möglich: Der Konjunktiv kann ja nicht als Zitierzeichen dienen, wenn keine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht.

Die im Altsurselvischen belegte Redundanz, die sich nicht vom Deutschen her erklären lässt, wird jedoch im romanischen Umfeld verständlich: Die Bezeichnung der zielgerichteten Modalität durch Modus *und* Modalverb findet man nämlich auch im Spätlatein (20), im Altitalienischen (21, 22) und im Altfranzösischen (22). Bei der Setzung eines Modalverbs im Konjunktiv ist in diesen Sprachen stets eine Redundanz anzunehmen, gleichgültig ob zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle differenziert werden kann oder nicht; der Konjunktiv dient ja in diesen Sprachen nie als Zitierzeichen:

- (23) ... quaestionem in quam *convenit* ut *debeamus* inspicere... (ARNOBIUS, *Patrologia latina* 5, 1272; nach BRAMBILLA AGENO 1964, 439)
(24) Io ti *domando* che tue *debie* venire ad albergare con meco. (*Tristano Ricciardiano*, 48, 20–21; nach BRAMBILLA AGENO 1964, 441)

- (25) ... *richiese* i chierici di là entro che ad Abraam *dovessero* dare il battesimo. (*Decameron*, 1,2,28; nach BRAMBILLA AGENO 1964, 441)
- (26) DEVOIR ... *im abhängigen Satz nach Ausdruck des Wollens, der Forderung: quistrent* nostre sire Nent seulement pur occire, Tant furent feluns, Mes crucifier Pur lungement pener, E ke sa dolor *Dust* durer lungement, *Reimpr.* II 84 d. (TOBLER/LOMMATZSCH 1926ss., vol. 2, 1893)

Auch im Surselvischen ist wohl bei der Verwendung eines *Modalverbs im Konjunktiv* ursprünglich stets eine Redundanz anzunehmen. Als dann die Nutzung des Konjunktivs als Zitierzeichen aufkam, erfolgte wahrscheinlich eine Uminterpretation: Der Konjunktiv wurde auch bei gewissen volitiven Verben, wo er ursprünglich nur die zielgerichtete Modalität signalisierte, bisweilen als Zitierzeichen aufgefasst. Somit war das Modalverb nicht mehr redundant: Wenn der Konjunktiv als Zitierzeichen aufgefasst wurde, «musste» man die zielgerichtete Modalität durch ein Modalverb zum Ausdruck bringen.

3.5. Die Nutzung als Zitierzeichen und die Ausdrücke der affektiven Stellungnahme

In Kompletivsätzen, die von Ausdrücken der affektiven Stellungnahme abhängen, steht die Wahrheit des dargestellten Sachverhaltes nicht zur Debatte: Man kann einen Sachverhalt nur bedauern oder sich über ihn freuen, wenn seine Existenz präsupponiert wird, wenn seine *Faktizität* nicht in Frage gestellt ist. Daher bezeichnet man die hier zur Diskussion stehenden Ausdrücke auch als *faktive* Ausdrücke.¹⁰

Wenn man in den wichtigeren romanischen Sprachen in Abhängigkeit von faktiven Ausdrücken den Konjunktiv setzt, signalisiert man also nicht eine Einschränkung der Gültigkeit wie im dubitativen und im volitiven Bereich. Der Konjunktiv erklärt sich hier vielmehr daraus, dass der bereits präsupponierte Inhalt des Untersatzes einen geringeren Mitteilungswert hat als die im Obersatz enthaltene affektive Stellungnahme. Somit entsteht ein *reliefgeberischer Kontrast* zwischen einem *thematischen* Untersatz und einem *rhematischen* Obersatz.

¹⁰ Cf. GSELL/WANDRUSZKA 1986, 71s.

GSELL/WANDRUSZKA 1986 sprechen daher vom thematischen Bereich, während WUNDERLI 1976 von der reliefgeberischen Nutzung des Konjunktivs spricht.

Verwendungen, die man mit dem eben dargelegten Ansatz erklären muss, sind im Surselvischen selten:

- (27) E jeu *erel aschi loscha* ch'el *hagi* buc quei handicap pli, quei dis-
avantatg. (*Scuntrada* 13861)
(Und ich *war* so *stolz*, dass er dieses Handicap, diese Benachteiligung nicht mehr *hatte*.)
- (28) La signura sto *saver bien grau* ch'els [ils cavals] *laschien* s'avi-
schinar e *prendien* il zucher offeriu. (HALTER 1992, 173)
(Die Dame muss *dankbar sein*, dass sie [die Pferde] sie *heranlassen*
und den angebotenen Zucker *nehmen*.)

Im Altsurselvischen finden sich Verwendungen, die man mit dem eben dargelegten Ansatz erklären muss, auch bei unpersönlichen Ausdrücken, die in einer Übergangszone zwischen dem faktiven und dem volitiven Bereich anzusiedeln sind.¹¹ Während hier im Altsurselvischen sowohl bei faktiver (29) als auch bei volitiver (30) Verwendung der Konjunktiv steht, kommt im neueren Surselvischen nur noch bei volitiver Verwendung der Konjunktiv zum Einsatz (31). Bei faktiver Verwendung braucht man dagegen den Indikativ (32), womit deutlich wird, dass die – wie in anderen romanischen Sprachen zu verstehende – thematische oder reliefgeberische Konjunktivnutzung einen Rückgang erfahren hat:

- (29) Segner, igl *ei bien* ca nus *steian* cou... (ALIG 1674, 88 [Matthäus 17,4])
(Herr, es *ist gut*, dass wir hier *sind*. [*Die Bibel* 1980, 1109])
- (30) Pertgei igl *ei zun bien* chigl cor *vegnig* confermaus cun la grazia, a bucca cun spisas, da las qualas quels ca van anturn cun ellas han naging itel. (ALIG 1674, 362 [Hebräer 13,9])
(... denn es *ist gut*, das Herz durch Gnade zu stärken und nicht dadurch, dass man nach Speisevorschriften lebt, die noch keinem genützt haben. [*Die Bibel* 1980, 1364] *Wörtlich*: Denn es *ist gut*, dass das Herz... *gestärkt werde*...)

¹¹ Cf. GSELL/WANDRUSZKA 1986, 77.

- (31) Segner, *igl ei bien* che nus *essan* cheu... (*Bibla* 1988, 52 [Matthäus 17,4])
 (... Herr, es *ist gut*, dass wir hier *sind*. [*Die Bibel* 1980, 1109])
- (32) *Igl ei numnadamein bien* ch'il cor *vegna* fortificaus tras la grazia e buca tras prescripziuns davart spisas ch'ei gie buca stadas d'avantatg per quels che han observau ellas. (*Bibla* 1988, 619 [Hebräer 13,9])
 (... denn es ist gut, das Herz durch Gnade zu stärken und nicht dadurch, dass man nach Speisevorschriften lebt, die noch keinem genützt haben. [*Die Bibel* 1980, 1364] *Wörtlich*: Denn es *ist gut*, dass das Herz... gestärkt *werde*...)

Bei etlichen rein faktiven Ausdrücken dient der Konjunktiv im Surselvischen als Zitierzeichen. Dies wird daraus ersichtlich, dass der Konjunktiv nur gesetzt werden kann, wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht (33, 35); andernfalls ist der Indikativ zwingend (34, 36):

- (33) *Ils pedagogs discuoran dils aschinumnai* «affons vegliuords» e *deploreschan* che l'affonza *svaneschi* aschi baul. (*La Quotidiana* 25 [1998], 19)
 (Die Pädagogen sprechen von den sogenannten «Greisenkindern» und *bedauern*, dass die Kindheit so früh *dahinschwindet*.)
- (34) E quei ei quei ch'jeu *deploreschel*, che quei spèrt *vegn* el parlament mintgatun cuvretgs vi dil... dil paterlar. (*Accents* 20664)
 (Und das ist es, was ich *bedauere*, dass dieser Geist im Parlament manchmal vom... vom Geschwätz überdeckt *wird*.)
- (35) *Mirer selegra* en special dil fatg che la Cumpignia Rossini *seigi semessa* a disposiziun per recaltgar ina part dils daners che van en favur dil project dalla Fundaziun Steinhauser-Casanova. (*La Quotidiana* 2 [1997], 8)
 (Mirer *freut* sich besonders darüber, dass *sich* die Compagnia Rossini zur Verfügung *gestellt hat*, um einen Teil des Geldes einzubringen, das dem Projekt der Stiftung Steinhauser-Casanova zugutekommen soll.)
- (36) *Jeu selegrel* che ti *eis vegnida*. (CAMENISCH 1995, 84)
 (Ich *freue mich*, dass du *gekommen bist*.)

An dieser Stelle ist einzuräumen, dass die Nutzung als Zitierzeichen in den Bereich der thematischen bzw. reliefgeberischen Nutzung gehört. Auch beim Zitieren besteht ein reliefgeberischer Kontrast:

zwischen übergeordneter (rhematischer) Sprechhandlung und untergeordneter (thematischer) Wiedergabe der Rede. Wie jedoch die eben angeführten Beispiele nahelegen, kann man die Modussetzung nach gewissen faktiven Ausdrücken mit der Annahme der *enger gefassten Nutzung als Zitierzeichen* zutreffender erklären als mit der Annahme der *weiter gefassten thematischen bzw. reliefgeberischen Nutzung*.

Wenn wir nun die Tendenzen im Bereich der faktiven Ausdrücke zusammenfassen, können wir einerseits die Aufgabe des Konjunktivs bei unpersönlichen Ausdrücken, andererseits die Setzung des Konjunktivs bei persönlich verwendeten Verben (wenn eine Differenzierung zwischen Sprecherrolle und Protagonistenrolle besteht) beobachten. Schwer zu sagen ist allerdings, ob die Nutzung als Zitierzeichen auch hier eine ursprünglich gegebene Nutzung «beeinträchtigt» hat. Einerseits ist nämlich die *thematische bzw. reliefgeberische Nutzung bei unpersönlichen Ausdrücken* im Altsurselvischen auf Fälle beschränkt, in denen auch eine volitive Nutzung möglich ist. Dies legt nahe, dass sich der Konjunktiv hier vor allem auf die in der Norm besser verankerte volitive Nutzung «abstützte». Andererseits verfüge ich für das Altsurselvische über keine Beispiele, die belegen würden, dass bei persönlich verwendeten Verben, bei denen der Konjunktiv heute als Zitierzeichen dient, ursprünglich eine *thematische bzw. reliefgeberische Nutzung wie in anderen romanischen Sprachen* bestanden hätte.

Ziehen wir noch einen kurzen Vergleich zwischen dem Bereich der faktiven Ausdrücke und den beiden zuvor behandelten Bereichen. In den beiden zuvor behandelten Bereichen – im dubitativen und im volitiven Bereich – hatten wir es mit traditionellen romanischen Nutzungen zu tun, die auch im Surselvischen – trotz «Beeinträchtigungen» durch die Nutzung als Zitierzeichen – stets eine zentrale Rolle spielten. Im hier behandelten Bereich der faktiven Ausdrücke ist dagegen im Surselvischen – vor allem im neuen Surselvischen – nur marginal eine Nutzung nachweisbar, die sich mit einer entsprechenden Nutzung in anderen romanischen Sprachen vergleichen lässt. Diesbezüglich ist auch festzuhalten, dass der thematischen oder reliefgeberischen Nutzung in den wichtigeren romanischen Sprachen erst in neuerer Zeit eine bedeutende Rolle zukommt. Das Surselvische hat also nicht eine ursprünglich zentrale Nutzung aufgegeben, sondern eine Nutzung, die in der Romania erst in neuerer Zeit wichtig wurde, nur am Rande entwickelt. Somit musste hier die spezifische Nutzung als Zitierzeichen – wenn überhaupt – nur beschränkt in Konkurrenz zu einer anderen

Nutzung treten; sie konnte sich vielmehr in einer Domäne ausdehnen, in der der Indikativ dominierte.

4. Schluss

Unsere Übersicht hat gezeigt, dass die Nutzung als Zitierzeichen einerseits in ursprünglich «konjunktivfreie» bzw. weitgehend «konjunktivfreie» Bereiche eingedrungen ist, andererseits aber auch mit bestehenden Konjunktivnutzungen eine Verbindung oder eine Nachbarschaft eingegangen ist. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass es im Surselvischen keine *persönlich verwendeten Verben* mehr gibt, die nicht den Konjunktiv nach sich ziehen können. Wie wir oben dargelegt haben, ist die Setzung des Konjunktivs je nach übergeordnetem Ausdruck mehr oder weniger zwingend bzw. mehr oder weniger Einschränkungen unterworfen. Die Möglichkeit, den Konjunktiv zu setzen, besteht jedoch bei allen genannten Ausdrücken.

Angesichts der starken Zunahme von Kontexten, in denen der Konjunktiv zur Anwendung kommt, werden auch Neuerungen in der Morphologie nachvollziehbar: Das Surselvische hat die Möglichkeit genutzt, zu bestehenden nichtkonjunktivischen Paradigmen *Pendants* für den konjunktivischen Bereich zu bilden. Ich beziehe mich hier auf die Paradigmen, die dadurch entstanden sind, dass man dem Konditional und dem Indikativ Imperfekt den Konjunktivmarker *-i* beifügte (*cantass* → *cantassi*, *cantavel* → *cantavi*).¹² Auch diese Neuerungen sind also im Zusammenhang mit dem deutschen Einfluss zu sehen.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass bezüglich der *Modussetzung* und des *Formenbestandes im konjunktivischen Bereich* keine «Entsprechung» zwischen den Verhältnissen im Surselvischen und denjenigen im Deutschen besteht. Das Surselvische hat sich zwar unter dem Einfluss des Deutschen in erheblichem Masse von den anderen romanischen Sprachen entfernt; die aus dieser Umgestaltung hervorgehenden Verhältnisse heben sich jedoch auch von den Verhältnissen im Deutschen deutlich ab.

¹² Cf. LIVER 1991, 60–63, LIVER 1993 und WUNDERLI 1993.

Bibliographie

- ALIG, BALTHASAR 1674: *Epistolas ad Evangelis sin tvttas Domeingias, a Firavs... Cuera.*
- BECHER, MARLIS 1989: *Der Konjunktiv der indirekten Redewiedergabe. Eine linguistische Analyse der «Skizze eines Verunglückten» von UWE JOHNSON.* Hildesheim etc. (Germanistische Texte und Studien 30).
- Bibla 1988: *Bibla romontscha ecumena.* Niev testament, Mustér/Cuera.
- BRAMBILLA AGENO, FRANCA 1964: *Il verbo nell'italiano antico.* Ricerche di sintassi. Milano/Napoli 1964.
- CAMENISCH, SILVIO 1995: *L'auter.* Trun (Nies tschespet 65).
- DECURTINS, CASPAR 1880–83: *Quattro testi soprasilvani.* Archivio glottologico italiano 7, 149–364.
- Die Bibel 1980: *Die Bibel.* Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Freiburg etc.
- GADOLA, GUGLIELM 1962: *Sils sumfils,* Glion.
- GRÜNERT, MATTHIAS 1998: *Der surselvische Konjunktiv: Die Nutzung im Kompletivsatz,* in: E. WERNER et al. (ed.), *et multum et multa.* Festschrift für PETER WUNDERLI zum 60. Geburtstag. Tübingen, 311–328.
- GRÜNERT, MATTHIAS 1999: *Umgestaltungen im Modus- und Tempussystem des Surselvischen,* in: D. KATTENBUSCH (ed.), *Studis romontschs.* Beiträge des Rätoromanischen Kolloquiums (Giessen/Rauischholzhausen, 21.–24. März 1996). Wilhelmsfeld 1999, 162–181 (Pro lingua 31).
- GSELL, OTTO/WANDRUSZKA, ULRICH 1986: *Der romanische Konjunktiv.* Tübingen (Romanistische Arbeitshefte 26).
- HALTER, TONI 1992: *Il cavalè della Greina.* Mustér.
- HODLER, WERNER 1969: *Berndeutsche Syntax.* Bern.
La Quotidiana 1997ss.
- LIVER, RICARDA 1991: *Manuel pratique de romanche.* Sursilvan – vallader. ²Cuira (Romanica Rætica 4).
- LIVER, RICARDA 1993: *Probleme der altsurselvischen Morphosyntax.* Zum Desiderat einer Sprachgeschichte des Bündnerromanischen. *Vox Romanica* 52, 117–132.
- KALEPKY, THEODOR 1927: *Die Modi des französischen Verbs.* Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 50, 450–463.
- SPESCHA, ARNOLD 1989: *Grammatica sursilvana.* Cuera.
- THIEROFF, ROLF 1992: *Das finite Verb im Deutschen: Tempus, Modus, Distanz,* Tübingen.
- TOBLER, ADOLF/LOMMATZSCH, ERHARD 1925ss.: *Altfranzösisches Wörterbuch.* Berlin/Wiesbaden.
- TUOR, LEO 1988: *Giacumbert Nau.* Cuera.

- TUOR, MARIETTA (ed.) 1993: *Dunnas. Mustér* (Nies Tschespet 64).
Vita = Vita de Soing Giosafat, in: DECURTINS 1880–1883, 255–296.
- WEINRICH, HARALD 1971: *Besprochene und erzählte Welt*. ²Stuttgart etc.
- WUNDERLI, PETER 1970: *Die Teilaktualisierung des Verbalgeschehens (Subjonctif) im Mittelfranzösischen*. Tübingen (Beih. ZRPh. 123).
- WUNDERLI, PETER 1976: *Modus und Tempus*. Tübingen.
- WUNDERLI, PETER 1993: *Das surselvische Verbalsystem*. Die surselvischen Innovationen: Gesamtromanische Konvergenzen und Divergenzen, in: J. SCHMIDT-RADEFELDT/A. HARDER (ed.), *Sprachwandel und Sprachgeschichte*. Festschrift für HELMUT LÜDTKE zum 65. Geburtstag. Tübingen, 261–278.

Sendungen des Radio Rumantsch
 (Sendegefäss, Archivnummer, Sendedatum):

- Accents* 20664, 26.04.1997.
Profil 90/49, 19.04.1997.
Profil 90/53, 17.05.1997.
Profil 90/56, 07.06.1997.
Profil 90/57, 14.06.1997.
Scuntrada 13855, 24.04.1997.
Scuntrada 13859, 22.05.1997.
Scuntrada 13861, 05.06.1997.